7. PRÄVENTION

7.1 Grundlagen

Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Sie verfolgt das Ziel, Gewalt zu verhindern, bestehende Gewalt zu beenden und weitere Übergriffe zu vermeiden. Dabei geht es sowohl um die Stärkung individueller Fähigkeiten als auch um die Gestaltung sozialer Beziehungen und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen, die ein gewaltfreies Zusammenleben fördern.

Das ökologische Modell der WHO verdeutlicht, dass Gewalt durch das Zusammenspiel verschiedener Faktoren beeinflusst wird. Dazu gehören individuelle Erfahrungen und Verhaltensweisen, Beziehungen innerhalb der Familie und Partnerschaft, das soziale Umfeld sowie gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen. Eine wirksame Prävention muss deshalb auf mehreren Ebenen gleichzeitig ansetzen.

In Anlehnung an die Präventionstheorie von Martin Hafen[1] beginnt Gewaltprävention nicht erst nach einem Gewaltvorfall. Sie umfasst Prävention, Früherkennung und Frühintervention. Ziel ist es, Risiken frühzeitig wahrzunehmen und Unterstützung anzubieten, bevor sich Gewalt verfestigt oder eskaliert.

Gewaltprävention beinhaltet insbesondere Aufklärung, Bildungs- und Erziehungsarbeit, die Förderung sozialer Kompetenzen und konstruktiver Konfliktlösungsfähigkeiten sowie die Auseinandersetzung mit gewaltfördernden Einstellungen und Rollenbildern. Ebenso wichtig sind die Früherkennung von Gewalt, niederschwellige Beratungsangebote, der Schutz betroffener Personen sowie die Unterstützung gewaltausübender Menschen bei der Veränderung ihres Verhaltens.

Nach Martin Hafen lassen sich dabei drei Handlungsebenen unterscheiden:

- **Prävention** umfasst Massnahmen, die vor dem Auftreten von Gewalt ansetzen. Sie stärken Schutzfaktoren, fördern gewaltfreie Konfliktlösungen und tragen dazu bei, Gewaltrisiken zu vermindern.
- **Früherkennung** dient dazu, Anzeichen von Gewalt, Risikofaktoren oder Gefährdungen möglichst früh wahrzunehmen, zu benennen und einzuschätzen. Sie schafft die Grundlage für rechtzeitiges Handeln.
- **Frühintervention** umfasst die rasche und angemessene Unterstützung nach der Wahrnehmung von Warnsignalen. Sie zielt darauf ab, Eskalationen zu verhindern, Betroffene zu schützen und gewaltausübende Personen möglichst früh zu erreichen.

Sind Gewalt oder akute Gefährdungen bereits eingetreten, schliessen sich je nach Situation weiterführende Schutz-, Beratungs-, Interventions- oder Strafverfolgungsmassnahmen an.

[1] Schweizer Soziologe und Präventionswissenschaftler. Langjähriger Professor an der HSLU – Soziale Arbeit und hat auf der Grundlage der Systemtheorie von Niklas Luhmann eine breit rezipierte Theorie zu Prävention, Gesundheitsförderung, Früherkennung und Frühintervention entwickelt. Direktlink

Neben Schulen und Bildungseinrichtungen sind auch Behörden, Beratungsstellen, Betriebe, Vereine, Gesundheitsdienste, Medien, die offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit sowie weitere gesellschaftliche Institutionen gefordert. Sie alle können dazu beitragen, Gewalt zu thematisieren, Hilfsangebote bekannt zu machen und den Zugang zu Unterstützung zu erleichtern.

Für eine nachhaltige Prävention braucht es klare Zuständigkeiten, qualifizierte Fachpersonen, ausreichende Ressourcen und eine verbindliche Zusammenarbeit der beteiligten Stellen. Ebenso wichtig ist die regelmässige Überprüfung der Massnahmen und ihre Weiterentwicklung auf Grundlage wissenschaftlicher Erkenntnisse und praktischer Erfahrungen.

7.2 Schule und Bildung

Schulen sind ein wichtiger Ort der Gewaltprävention, da sie Kinder und Jugendliche über viele Jahre hinweg erreichen. Diese benötigen frühzeitig Begleitung und Unterstützung, wenn sie Gewalt erleben oder beobachten. Sie brauchen verlässliche Ansprechpersonen ausserhalb der Familie sowie Informationen über persönliche Grenzen, Schutzmöglichkeiten und Unterstützungsangebote.

Schulische Gewaltprävention ist besonders dann erfolgversprechend, wenn sie kontinuierlich, altersgerecht und als Bestandteil des Schulalltags umgesetzt wird. Einzelne Projekttage oder Informationsveranstaltungen können wichtige Impulse geben, ersetzen jedoch keine langfristige Präventionsarbeit. Die WHO empfiehlt einen schulweiten Ansatz, der Unterricht, Schulentwicklung, Lehrpersonen, Eltern und das schulische Umfeld einbezieht. Dazu gehören die Förderung von Lebens- und Sozialkompetenzen, der Umgang mit Konflikten und Emotionen sowie die Entwicklung gewaltfreier Kommunikations- und Problemlösungsstrategien. Ebenso wichtig sind die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und Gewalt, die Stärkung der Selbstbehauptung und die Vermittlung von Wissen über Hilfsangebote.

Internationale Ansätze wie INSPIRE bieten eine fachliche Orientierung für die Prävention von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Die WHO beschreibt es als ein Instrument zur Unterstützung von Staaten bei der Prävention und Bekämpfung von Gewalt gegen Kinder im Alter von 0 bis 17 Jahren. INSPIRE steht für:

- ✓ **I** – Implementation and enforcement of laws (Umsetzung und Durchsetzung von Gesetzen)
- ✓ **N** – Norms and values (Normen und Werte)
- ✓ **S** – Safe environments (Sichere Umgebungen)
- ✓ **P** – Parent and caregiver support (Unterstützung von Eltern und Bezugspersonen)
- ✓ **I** – Income and economic strengthening (Wirtschaftliche Stärkung)
- ✓ **R** – Response and support services (Hilfs- und Unterstützungsangebote)
- ✓ **E** – Education and life skills (Bildung und Lebenskompetenzen)

Schulen können diese Aufgaben nicht allein erfüllen. In Liechtenstein sind insbesondere die Schulsozialarbeit und der Schulpsychologische Dienst wichtige Anlaufstellen. Sie unterstützen je nach Zuständigkeit Kinder und Jugendliche, Eltern und Lehrpersonen bei persönlichen, sozialen und schulischen Herausforderungen und können bei Bedarf weitere Unterstützung vermitteln.

Als geeignete Beispiele für schulische Präventionsprogramme können «Schule-gegen-Gewalt» und «Gemeinsam stark werden» aufgeführt werden. Erforderlich ist zudem eine Zusammenarbeit mit ausserschulischen Fachstellen, beispielsweise Beratungsstellen, Gesundheitsdiensten, Kinder- und Jugendhilfe, Polizei, psychologischen Diensten und spezialisierten Organisationen. Dadurch können bei Verdachtsfällen oder konkreten Gewaltvorfällen fachgerechte Interventionen eingeleitet und betroffene Kinder und Jugendliche an geeignete Unterstützungsangebote vermittelt werden.

Damit schulische Gewaltprävention nachhaltig umgesetzt werden kann, braucht es ausreichend Zeit und Ressourcen, qualifizierte und regelmässig geschulte Lehrpersonen, klare Zuständigkeiten, schulische Schutz- und Interventionskonzepte sowie verbindliche Kooperationsstrukturen.

7.3 Offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit

Die offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit ergänzt schulische Prävention, indem sie junge Menschen in ihrer Freizeit und ausserhalb des Unterrichts erreicht. Sie bietet Möglichkeiten für Begegnung, Beziehungsarbeit, Beratung und Unterstützung und kann dazu beitragen, Belastungen und Konflikte frühzeitig zu erkennen.

Durch verlässliche Beziehungen zu Fachpersonen, die Förderung sozialer Kompetenzen und die Auseinandersetzung mit Themen wie Respekt, persönlichen Grenzen, Geschlechterrollen und gewaltfreier Kommunikation werden junge Menschen in ihrer Entwicklung unterstützt. Auch Vereine und andere Freizeitorganisationen können einen wichtigen Beitrag leisten, indem sie verbindliche Verhaltensregeln etablieren und einen respektvollen Umgang fördern.

Wichtig sind niederschwellige Ansprechpersonen, die jungen Menschen zuhören, ihre Anliegen ernst nehmen und bei Bedarf an spezialisierte Beratungs- und Schutzangebote vermitteln. Fachpersonen sollten wissen, wie sie bei Hinweisen auf Gewalt angemessen reagieren und welche Stellen sie beiziehen können.

Die offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit kann damit einen wichtigen Beitrag zur Prävention und Früherkennung leisten. Sie ersetzt jedoch keine spezialisierten Interventionen, wenn eine konkrete Gefährdung oder bereits bestehende Gewalt vorliegt. In solchen Situationen braucht es eine fachgerechte Einschätzung und die Zusammenarbeit mit den zuständigen Stellen.

7.4 Betriebe

Arbeitsplätze sind wichtige Handlungsfelder der Gewaltprävention. Häusliche Gewalt kann sich auf die psychische Gesundheit, die Konzentrationsfähigkeit und die berufliche Situation betroffener Menschen auswirken. Sie können z.B. unter Schlafproblemen, Angst, emotionaler Belastung oder Schwierigkeiten bei der Arbeit leiden.

Führungskräfte tragen durch Sensibilisierung, klare Ansprechstrukturen und Zugang zu vertraulicher Beratung dazu bei, dass Betroffene Unterstützung erhalten. Wichtig ist, Anzeichen möglicher Belastungen ernst zu nehmen, ohne vorschnelle Schlüsse zu ziehen oder die Privatsphäre der betroffenen Person zu verletzen.

Betriebliche Prävention umfasst zudem den Schutz vor Belästigung, Einschüchterung und Gewalt am Arbeitsplatz. Dazu gehören klare Verhaltensregeln, transparente Meldewege, geschulte Ansprechpersonen und ein konsequenter Umgang mit Grenzverletzungen. Mitarbeitende sollten wissen, an wen sie sich bei Problemen wenden können und welche Unterstützung ihnen zur Verfügung steht.

Betriebe können häusliche Gewalt allein nicht verhindern. Sie können jedoch dazu beitragen, Betroffene zu unterstützen, Hilfsangebote bekannt zu machen und ein Umfeld zu schaffen, in dem Gewalt nicht verharmlost wird.

7.5 Gesellschaftliche Prävention und Öffentlichkeitsarbeit

Gesellschaftliche Einstellungen, Rollenbilder und Normen können beeinflussen, wie Gewalt wahrgenommen, bewertet und behandelt wird. Prävention muss deshalb auch auf gesellschaftlicher Ebene ansetzen. Ziel ist es, Gewalt zu enttabuisieren, ihre Verharmlosung zu verhindern und eine klare Haltung gegen Gewalt zu fördern.

Öffentlichkeitskampagnen, Informationsangebote und Bildungsarbeit können dazu beitragen, Wissen über Beziehungsgewalt, ihre Erscheinungsformen und ihre Folgen zu vermitteln. Ebenso wichtig ist es, über Beratungs- und Schutzmöglichkeiten zu informieren und deutlich zu machen, dass Betroffene Unterstützung suchen können, ohne für die erlebte Gewalt verantwortlich gemacht zu werden.

Die Auseinandersetzung mit Geschlechterrollen und gesellschaftlichen Erwartungen ist dabei von Bedeutung. Vorstellungen darüber, wie Frauen und Männer sich verhalten sollten, können beeinflussen, wie Gewalt wahrgenommen wird und ob Betroffene Hilfe suchen. Prävention sollte deshalb unterschiedliche Lebensrealitäten berücksichtigen und Menschen unabhängig von Geschlecht und Lebenssituation erreichen.

Auch Gesundheitsdienste, Medien, soziale Einrichtungen, Vereine und weitere gesellschaftliche Organisationen können diese Anliegen aufgreifen. Sie können respektvolle Beziehungen, Gleichstellung, gewaltfreie Konfliktlösung und die Übernahme von Verantwortung fördern.

Eine nachhaltige gesellschaftliche Prävention setzt darüber hinaus geeignete gesetzliche und institutionelle Rahmenbedingungen voraus. Dazu gehören die Aus- und Fortbildung relevanter Berufsgruppen, die Förderung spezialisierter Beratungsangebote, die Zusammenarbeit von Fachstellen sowie Evaluation, Forschung, und Statistik.

7.6 Früherkennung, Vernetzung und institutionelle Verantwortung

Gewaltprävention ist besonders wirksam, wenn Anzeichen von Gewalt frühzeitig erkannt, Hinweise ernst genommen und betroffene Personen möglichst früh erreicht werden. Alle beteiligten Fachpersonen benötigen dafür Wissen über mögliche Anzeichen von Gewalt, eine angemessene Gesprächsführung sowie Kenntnisse über geeignete Unterstützungs- und Interventionsmöglichkeiten.

Eine zentrale Voraussetzung ist die Vernetzung der beteiligten Stellen. Klare Zuständigkeiten und abgestimmte Verfahren können dazu beitragen, dass Betroffene nicht zwischen verschiedenen Angeboten hin- und herverwiesen werden. Gleichzeitig müssen die Sicherheit der betroffenen Personen, Datenschutz und Vertraulichkeit berücksichtigt werden.

Die Zusammenarbeit sollte nicht erst bei akuten Gewaltvorfällen beginnen. Regelmässiger fachlicher Austausch, gemeinsame Weiterbildungen und klar geregelte Abläufe tragen dazu bei, dass Risiken frühzeitig erkannt und zielführende Massnahmen eingeleitet werden.

Für Liechtenstein ist es wichtig, bestehende Angebote und Zuständigkeiten transparent darzustellen und ihre Zusammenarbeit zu stärken. Die Wirksamkeit der Prävention sollte regelmässig überprüft werden. Dabei ist nicht nur entscheidend, wie viele Angebote bestehen, sondern auch, ob sie bekannt, erreichbar und bedarfsgerecht sind. Und ob und wie sie zur Sicherheit und Unterstützung der betroffenen Personen beitragen.

7.7 Wirksamkeit und Bewältigungsstrategien

Präventions- und Interventionsmassnahmen sind wichtige Ressourcen für Menschen, die von Beziehungsgewalt betroffen sind. Ihre Wirkung hängt unter anderem davon ab, ob sie die vorhandenen Angebote kennen, erreichen und in Anspruch nehmen können. Dabei stehen sie häufig vor schwierigen Entscheidungen: Sie wägen ab, wann und in welcher Form sie Hilfe suchen und wann sie versuchen, mit der erlebten Gewalt innerhalb der Beziehung umzugehen.

Zu den möglichen Bewältigungsstrategien gehören:

- Konflikte vermeiden, um weitere Eskalationen zu verhindern;
- das eigene Verhalten anpassen, um die gewaltausübende Person zu besänftigen;
- sich emotional abgrenzen oder die Situation aushalten, um den Alltag aufrechterhalten zu können;
- auf eine Veränderung der Situation hoffen.

Diese Strategien können Versuche sein, die eigene Sicherheit und das Wohlbefinden zumindest kurzfristig zu schützen. Langfristig können sie jedoch mit einer erhöhten psychischen Belastung und einer zunehmenden sozialen Isolation einhergehen. Sie sollten nicht vorschnell als Untätigkeit oder mangelnde Veränderungsbereitschaft interpretiert werden. Vielmehr können sie Ausdruck eines Versuchs sein, innerhalb einer schwierigen oder bedrohlichen Situation handlungsfähig zu bleiben.

Wie und unter welchen Bedingungen gewalterfahrende Menschen unterschiedliche Bewältigungsstrategien entwickeln und Hilfsangebote nutzen, ist differenziert zu betrachten. Geschlechtsspezifische Rollenbilder und gesellschaftliche Erwartungen sind wichtig. Sie können beeinflussen, wie Menschen Gewalt wahrnehmen, darüber sprechen oder Unterstützung suchen. Daraus lassen sich jedoch keine pauschalen Aussagen über das Verhalten von Frauen oder Männern ableiten.

Günther Gugel beschreibt in seinem Buch «Gewalt und Gewaltprävention» (2006) Gewaltprävention als einen umfassenden Prozess, der auf mehreren Ebenen ansetzt. Sie umfasst nicht nur die unmittelbare Arbeit mit gewaltbetroffenen und gewaltausübenden Personen, sondern auch die Förderung sozialer Kompetenzen, der Konfliktfähigkeit und eines respektvollen Umgangs. Dazu gehören Bildungs- und Präventionsangebote, geschlechtersensible Arbeit, individuelle Beratung und Empowerment sowie die Stärkung der Selbstwirksamkeit. Ebenso wichtig sind die Vernetzung von Beratungs- und Hilfsangeboten, die Zusammenarbeit verschiedener Fachstellen sowie die Aus- und Fortbildung relevanter Berufsgruppen. Darüber hinaus berücksichtigt nachhaltige Gewaltprävention gesellschaftliche und institutionelle Rahmenbedingungen. Forschung, Statistik, Evaluation sowie geeignete rechtliche und strukturelle Massnahmen leisten ebenfalls einen wichtigen Beitrag.

In Anlehnung an Gugel lassen sich folgende Handlungsfelder und Präventionsebenen unterscheiden:

Bildung und soziales Umfeld	**Institutionen und Fachstellen**	**Staat und Gesellschaft**
Förderung von Lebens- und Sozialkompetenzen	Aus- und Fortbildung relevanter Berufsgruppen	Rechtliche Rahmenbedingungen und Gleichstellung
Präventionsangebote in Schulen und Jugendarbeit	Vernetzung von Beratungs- und Hilfsangeboten	Nationale Statistiken und Datengrundlagen
Workshops und Informationsangebote	Gewalt-, Rechts- und Konfliktberatung	Forschung und Evaluation
Geschlechtersensible Bildungsarbeit	Koordiniertes Vorgehen von Fachstellen und Behörden	Öffentlichkeitsarbeit und Sensibilisierung
Förderung gewaltfreier Kommunikation	Individuelle Beratung und Empowerment	Förderung von Beratungs- und Schutzangeboten
Niederschwellige Gesprächsangebote	Schutz- und Interventionskonzepte	Langfristige Präventionsstrategien

Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die koordinierte und ineinandergreifende Massnahmen auf unterschiedlichen Ebenen erfordert.

Männerfragen wird auch in diesem Kontext aktiv in Form von:

- Fortbildung / Aufklärung zu Gewalt darüber, dass auch Männer betroffen sind;
- Mediale Sensibilisierung zu: Was ist Gewalt - welche Formen kann sie haben;
- Beobachtende von Gewalt zu einer angemessenen Intervention ermutigen und konkrete Möglichkeiten für ein sicheres und wirksames Eingreifen vermitteln.
- und auf jeden Fall: Gleichstellung vorantreiben - Ein Begegnen auf Augenhöhe ohne Machtunterschiede kann Gewalt verhindern

ZUSAMMENFASSUNG

Gewaltprävention ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe mit dem Ziel, Gewalt zu verhindern, frühzeitig zu erkennen und bestehende Gewalt zu beenden. Wirksame Prävention setzt auf mehreren Ebenen gleichzeitig an und berücksichtigt individuelle, familiäre, soziale und gesellschaftliche Einflussfaktoren. Zentrale Elemente sind Aufklärung, Bildungsarbeit, die Förderung sozialer und emotionaler Kompetenzen, die Stärkung gewaltfreier Konfliktlösung sowie der Schutz und die Unterstützung betroffener Personen.

Eine wichtige Rolle spielen Schulen, die offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit, Betriebe, Beratungsstellen, Gesundheitsdienste, Medien und weitere gesellschaftliche Institutionen. Erfolgreiche Prävention erfordert eine enge Zusammenarbeit dieser Akteure, klare Zuständigkeiten, ausreichende Ressourcen und qualifizierte Fachpersonen. Ebenso wichtig sind Früherkennung, niederschwellige Beratungsangebote, eine gute Vernetzung der Hilfesysteme sowie die kontinuierliche Überprüfung der Wirksamkeit von Massnahmen.

Gewaltprävention umfasst zudem die Sensibilisierung für Geschlechterrollen, die Förderung von Gleichstellung, Respekt und Selbstbestimmung sowie die Stärkung von Schutz- und Unterstützungsangeboten. Fachstellen wie Männerfragen leisten hierzu einen wichtigen Beitrag durch Aufklärung über Gewaltformen, Sensibilisierung für die Betroffenheit von Männern, Förderung eines frühzeitigen Hilfezugangs sowie die Unterstützung eines respektvollen und gleichberechtigten Miteinanders.

Ziel ist es, sichere Lebensräume zu schaffen, Gewalt entgegenzuwirken und allen Menschen einen gleichberechtigten Zugang zu Hilfe und Schutz zu ermöglichen.

„Nein“
ist ein kompletter Satz.
Er braucht weder Erklärung,
noch Rechtfertigung.